



Open und kollaborativ – müssen wir Innovation neu denken? / innOsci

Diskussionspapier

Von Marte Sybil Kessler und Sebastian Gülland, innOsci | Forum für offene
Innovationskultur, Stifterverband

Reflexionen der Roundtable-Diskussion im
Rahmen des Mission M Kongresses für junge
Macher*innen im Mittelstand, November 2020

Einleitung

Im Rahmen des Mission M Kongresses für junge Macher*innen im Mittelstand lud innOsci, das Forum für offene Innovationskultur des Stifterverbandes zu einer Roundtable-Diskussion zum Thema „Open und kollaborativ – müssen wir Innovation neue denken?“ ein. Teilnehmende waren Nachwuchsführungskräfte aus Start-Ups, Corporates und non-profit Unternehmen. Ziel der Diskussion war es, aktuelle Herausforderungen im Wertschöpfungsprozess zu diskutieren und Potentiale offener und kooperativer Innovation auszuloten.

Ausgehend von der Einzelperson, über die Entwicklung von Methoden und Strukturen in Organisationen und Netzwerken wurde das Gesamtsystem in den Blick genommen und Erfahrungen aus der Praxis diskutiert sowie Empfehlungen für die Politik formuliert.

Drei thematische Schwerpunkte und Fragestellungen standen dabei im Vordergrund des Roundtables:

- Wissenschaft und Innovation im Wandel? Braucht es neue Impulse für das Ausbildungssystem?
- Was braucht es für eine gesunde Datenkultur? Wie können wir Innovationspotentiale besser nutzen?
- Wo und wie entstehen gerade Innovationen? Welche Rolle spielen Ökosysteme?

Das vorliegende Papier dokumentiert die zentralen Inhalte der Diskussion und die gemeinschaftlich entwickelten Handlungsempfehlungen.

Wissenschaft und Innovation im Wandel? Braucht es neue Impulse für das Ausbildungssystem?

Der erste Impuls von Dr. Volker Meyer-Guckel, stellvertretender Generalsekretär und Mitglieder der Geschäftsleitung des Stifterverbandes, und die anschließende Diskussion adressierten den Wandel, der in Wissenschaft und Innovation zu beobachten ist und die Frage, wie das Ausbildungssystem diesen Wandel besser unterstützen kann.

Unsere neuen Innovationsfelder, wie vernetzte Mobilität oder nachhaltige Energieversorgung erfordern eine sektoren- und disziplinübergreifende Zusammenarbeit. Allerdings stellt sich insbesondere für Unternehmen nach wie vor die Schwierigkeit, die Aufnahme von externem Wissen dauerhaft in die eigenen

Forschungs- und Innovationsprozesse einfließen zu lassen. Problematisch sind dabei nicht nur fehlende Zugänge zu entsprechenden Technologien, sondern vor allem kulturelle, methodische und institutionelle Aspekte. Um die digitale und kulturelle Transformation produktiv zu gestalten, bedarf es entsprechende Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Angebote zur Vermittlung und zum Austausch. Im Miteinander sollten neue Formate ausprobiert und entwickelt werden. Ein zentraler Hebel ist dabei das Ausbildungssystem. Ein gemeinsames, über die Sektoren und Disziplinen hinweggehendes Verständnis mit beispielsweise übergreifendem Kompetenzrahmen für Skills für Openness, könnte dabei helfen. Fähigkeiten und Fertigkeiten sollten, wenn nicht bereits in der Schule vermittelt, fester Bestandteil von Hochschulcurricula werden (innerhalb einzelner Disziplinen, oder fächerübergreifend). Darüber hinaus sollte darüber nachgedacht werden, wie Multiplikatoren und Vermittler, u.a. Dozent*innen, Professor*innen, aber auch Führungskräfte in Unternehmen und Organisationen Offenheit in Lehre und Management verankern können. Als größte Hürde für den Wandel wurden in der Diskussion vor allem fehlende Ressourcen, sowohl finanziell als auch personell angesehen.

Was braucht es für eine gesunde Datenkultur? Wie können wir Innovationspotentiale besser nutzen?

Der zweite Impuls von Dr. Gertraud Leimüller, Founder und Geschäftsführerin von winnovation und die folgende Diskussion beschäftigten sich mit dem Themenfeld Open Data und der Frage, wie wir Innovationspotentiale besser nutzen können.

In offenen Daten und einer Kultur des Teiles liegen große Potentiale für neue Technologien, Wertschöpfungsketten oder Geschäftsmodelle, da dadurch neues Wissen generiert und schnellere und häufig bessere Erkenntnisse gewonnen werden können, die sowohl für die Wissenschaft und Wirtschaft als auch für die Gesellschaft Mehrwerte liefern. Für eine erfolgreiche Zukunft in Forschung und Innovation müssen wir diese Potentiale bestmöglich ausschöpfen. Dazu benötigt es einer umfassenden Data-Literacy, also dezidierter Fähigkeiten und Fertigkeiten für das Erkennen von und den korrekten Umgang mit Daten. Dies betrifft sowohl die Wissenschaft, als auch Unternehmen im profit und non-profit Sektor. Wie bereits in der ersten Diskussion thematisiert, ist dies eine zentrale Aufgabe für Bildungsinstitutionen, angefangen mit der Schule. Es wurde diskutiert, dass nicht nur die Wissenschaft Daten bereitstellen sollte. Insbesondere Unternehmen, zum Beispiel in der Technologiebranche, sammeln immense Datenschätze. Wenn diese

sektoren- und disziplinübergreifend für die Forschung nutzbar gemacht werden, können neue Innovationspotentiale gehoben werden. Das gleiche gilt für die öffentliche Verwaltung, bei der eine große Vorbildfunktion bei der offenen Bereitstellung von Daten gesehen wurde. Dies bedarf jedoch umsichtiger politischer Rahmenbedingungen, die sowohl umfassende Schutzrechte (insbesondere bei personenbezogenen Daten) und -räume als auch Anreizstrukturen regeln sollten. Denkbar wären außerdem neue Organisationsformen wie Data Trusts, die die Bereitstellung von Daten organisieren und neue Stellenprofile, für Data Stewards oder Data Koordinatoren, die Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung dabei unterstützen, Daten so aufzubereiten, dass sie von anderen wiederverwertbar sind und die Gesellschaft profitiert.

Wo und wie entstehen gerade Innovationen? Welche Rolle spielen Ökosysteme?

Der dritte Impuls von Nele Kapretz, Co-Founder und Managing Director des Innovation Hubs in Berlin und die darauf basierende Diskussion nahmen das Innovationsökosystem in den Blick.

Die komplexen Herausforderungen unserer Zeit, wie die Corona-Pandemie erfordern eine 360 Grad Perspektive und können entsprechend nur durch eine transsektorale- und interdisziplinäre Zusammenarbeit gelöst werden. Dafür bedarf es Räume – physische und virtuelle Räume, die eine Zusammenarbeit erleichtern und fördern. Ein zentraler Aspekt ist dabei der Aufbau von Vertrauen zwischen den unterschiedlichen Akteur*innen. Darüber hinaus können insbesondere durch das Einbeziehen von unüblichen Akteur*innen oder Anspruchsgruppen Vertrauen und Transparenz geschaffen und eine stärkere Nutzerzentriertheit generiert werden. Wenn unübliche Akteur*innen in Communities und Netzwerken Beiträge leisten und Fragen stellen, die vor allem eines sind – unüblich, entstehen neue Praktiken und Inhalte für Forschungs-(Projekte), die zu neuen Innovationen führen können. Als zentral wurde in der Diskussion betrachtet, dass starre und wasserfallartige Förderlogiken überwunden werden sollten, die bereits im Voraus festlegen, welche Partner*innen und Anspruchsgruppen in Forschungsvorhaben eingebunden werden und welcher Outcome zu erwarten ist. Der Aufbau von produktiven Ökosystemen erfordert das Zulassen von Experimenten, Testen von ungehobenen Potentialen und ein agiles und iteratives Vorgehen bei dem Forschungsvorhaben oder der Projektdurchführung.

Fazit und Blick in die Zukunft

Die Einschätzungen der Impulsgeber*innen und die Diskussion mit den Teilnehmenden des Roundtables haben aufgezeigt, welche Herausforderungen im Bereich offener und kollaborativer Innovation in der Praxis bestehen und politisch zu bewältigen sind.

Folgende Thesen und Handlungsempfehlungen wurden als zentral herausgearbeitet:

- Eine offene Innovationskultur erfordert neue Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit denen die digitale und kulturelle Transformation produktiv gestaltet werden kann. Ein wichtiger Ansatzpunkt ist hierfür das (Hochschul-)Ausbildungssystem.
- In offenen Daten liegen enorme Potentiale für Forschung und Innovation, die für die Wissenschaft und Wirtschaft, vor allem aber auch für die Gesellschaft Mehrwerte liefern. Die Politik muss dafür umfassende Schutzrechte und -räume sowie Anreizstrukturen bereitstellen, und es bedarf neuer Organisationsformen und Stellenprofile, die die Aufbereitung und Organisation von Open Data unterstützen.
- Für ein erfolgreiches Innovationsökosystem müssen physische und virtuelle Räume bereitgestellt werden, die den Austausch zwischen Akteur*innen erleichtern und fördern, zur Vertrauensbildung beitragen und auch unübliche Wissensgeber*innen mit einbeziehen. Ein wichtiger Hebel hierfür könnten neue und agilere Förderlogiken und -strukturen sein.

Für die Zukunft wird es unerlässlich sein, weitere Anstrengungen und Investitionen zu unternehmen, um offene und kollaborative Innovation weiter voranzutreiben und damit Mehrwerte für die Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft zu erzielen.

In der Roundtable-Diskussion hat sich aber auch gezeigt, dass Potentiale gesehen werden und es bereits viele engagierte Akteur*innen und wirksame Initiativen gibt, von denen als gute Praxis auch auf der politischen Ebene gelernt werden kann. innOSCI möchte hierfür eine Plattform bieten.

Danksagung

Wir bedanken uns bei den Impulsgeber*innen Nele Kapretz, Dr. Gertraud Leimüller und Dr. Volker Meyer-Guckel und den Teilnehmenden der Roundtable-Diskussion für ihre wertvollen Beiträge und den konstruktiven Austausch.

Impressum

Herausgeberin

innOsci | Forum für offene Innovationskultur
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Pariser Platz 6, 10117 Berlin

Kontakt

Marte Sybil Kessler
Leiterin innOsci | Forum für offene Innovationskultur
marte.kessler@stifterverband.de

Gestaltung

Atelier Hauer + Dörfler, Berlin